

Sagen und Geschichten von der Nordsee
Von der Mecklenburger Bucht bis in das Baltikum



Sagen und Geschichten von der Nordsee

**Von der Mecklenburger Bucht
bis in das Baltikum**

erzählt von
Heike Bloom und Karin Sohnemann



Heike Bloom

wurde 1958 in Köln geboren.
Heute lebt sie in Niedersachsen
und ist freiberuflich als Gäste-
führerin und Autorin im Bereich
der Regionalgeschichte Nord-
deutschlands tätig.



Karin Sohnemann

wurde 1960 in Hannover geboren.
Sie arbeitet als Gästeführerin und
freie Autorin in Celle. Ihre enge
Verbundenheit mit der Natur
spiegelt sich in all ihren Texten.

Edition Falkenberg

Inhalt

Geleitwort	9
An der Ostsee	11
König Wackelzahn und der Sanddorn	11
Das verschwundene Gasthaus Tannenkrug	15
Boltenhagen	16
Der Badekarren von Boltenhagen	16
Der wundersame Berg bei Wohlenberg	17
Nachtjäger und Kaiser aus Klütz	18
St. Urbanstag in Brunshaupten	20
Ein Teufelsgitter für das Taufbecken	21
Die Festung Walfisch	24
Reric	25
Der Seeräuber Bruhns	25
Wie die Kinder von Poel verschwanden	26
Blüsefeuer im Salzhaff	27
Das Mädchen mit der Flöte	28
Eine Glocke für Lichtenhagen	30
Heinrich Borwin und das Wappen von Bad Doberan	31

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2025
Copyright © Edition Falkenberg
Bgm.-Spitta-Allee 31, 28329 Bremen

produktsicherheit@edition-falkenberg.de

ISBN 978-3-95494-361-6
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Außerdem behält sich der Verlag die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Bad Doberan und der heilige Damm	33
Die Geldgier des Schäfers und seine Folgen	34
Die heilende Eiche	37
Vom Bau der Marienkirche und einem Brand in Rostock	38
Die wehrhaften Bürger von Rostock	40
Die Geschichte des Strandkorbs	43
Spuk in der Kaienmühle	44
Swante Wustrow	46
Die Künstlerkolonie Ahrenshoop	47
Der Zeesenkahn	48
Beatrix von Mecklenburg und die verschwundene Krone	48
Hiddensee	50
Wie die Insel Hiddensee entstand	51
Hiddensee – eine Schatzinsel?	53
Wallensteins Versuch, Stralsund zu erobern	55
Die leuchtende Kugel bei Wendorf	57
Störtebeker, die Schwarze Greet und Rügen	57
Göttin Hertha auf Rügen	60
Die Schöne und der Wassermann	61
Geisterschiff vor Rügens Küste	62
Sieben Mäuse im Teich	63
Die nackte Seejungfrau	65
Der mutige Hans	66

Der goldene Becher	69
Der überlistete Teufel bei Putgarten	71
Sankt Nikolaus und der Opferstock	72
Vineta	74
Der Schicksalsring	76
Verwunschene Prinzessin im Golm	78
Kobold im Stall	79
Stine am Jordansee	80
Wandelnde Lichter	88
Die Hexen von Neppermin	89
Theodor und Effi	91
Die Festung Hammershus auf Bornholm	93
Leonora Christina Ulfeld: Von ehelicher Treue, Korruption und Hochverrat	94
Gotland	98
Selkiesunde	100
Die Jungfrau Rauke	102
Margarethe I., Königin ohne Krone	104
Danzig	109
Das Frische Haff	110
Neringa	111
Der Keitelkahn	112
Von Donnerkeil und Hühnergott	113
Bernstein	114
Die Tränen der Göttin Rán	115

Mythos Bernsteinzimmer: das »Achte Weltwunder«	116
Das Baltikum	118
Der Riesenfisch vor Riga	120
Das Schwedentor von Riga	121
Der Weltenbaum	122
Die Milchstraße	122
Die Pestziege	123
Kalev	123
Reval, Tallinn und der Dannebrog	124
Literatur	126
Register	127

Geleitwort

Um die Sagenorte aus diesem Buch aufzusuchen, müsste man größtenteils mit der Kutsche, heute mit dem Auto und ab und an für ein Insel-Hopping nach Norden mit dem Schiff unterwegs sein. Die Route führt von West nach Ost entlang der südlichen Ostseeküste, von der Grenze zwischen Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern bis ins Baltikum.

Das aufgesuchte Gebiet umfasst mit südlichen Ausläufern Zigtausende von Sagen. Allein in Mecklenburg-Vorpommern sind etwa 50.000 Sagen, meist aus den letzten zweihundert Jahren, zuhause. Dieses Bundesland hat beispielhaft für alle anderen die Anerkennung des Sagen Erzählens als Immaterielles Kulturerbe in Deutschland durchgesetzt.

Einige Texte werden nach Art der Märchen sehr ausführlich erzählt. Wie in Sagenbüchern durchaus üblich ist auch der Volksglaube (Hühnergötter und Bernstein) enthalten. Beide Autorinnen haben als Sagenkundige und langjährige Gästeführerinnen besonders die Kulturgeschichte im Blick, mit der sie die Sagen aufwerten.

Dr. Hartmut Schmied
CRYPTONEUM
Legenden-Museum Rostock

An der Ostsee ...

Kann eine Küste abwechslungsreicher sein? An der Ostsee finden wir Dünenheide, flache Sandstrände, Steilufer und Kreidefelsen. Hier ist die Uferlinie zerklüftet, dort wechselt der flache Bodden mit schmalen Landzungen wie Haff und Nehrung. Die Ostsee ist ein Binnenmeer mit geringem Salzgehalt, der nach Osten deutlich abnimmt. Gezeiten sind nur als sanfte Schwingungen spürbar, weil die Ostsee mit der Nordsee durch schmale Meerengen verbunden ist – und das auch nur ungefähr bis zum Darß,

Gar viele Länder – Dänemark, Deutschland, Schweden, Norwegen, Finnland, Polen, Russland und das Baltikum mit Estland, Lettland und Litauen – zählen Küstenabschnitte und Häfen der Ostsee zu ihrem jeweiligen Staatsgebiet. Die Völkerwanderung brachte ethnologisch völlig unterschiedliche Gruppen an diese Gestade. So gibt es rund um das *mare balticum* (so der lateinische Name) eine Vielfalt der Sprachen und Dialekte auf engstem Raum. Es liegt nahe, dass die Überlieferungen alter Sagen hier einen besonderen Reichtum bieten, von dem wir hier eine kleine Auswahl zusammengestellt haben.

König Wackelzahn und der Sanddorn

Nachdem die Menschen am Haff mal diesem mal jenem Herrn zu dienen hatten und die einen freiwillig fortgezogen waren und die anderen nicht mehr geduldet wurden, wieder neue Heerscharen über die Ebene gingen, da schwang sich einer zum König auf, der versprach den Fortschritt und gute Ernte. Freilich, dafür mussten die Fischer ihm einen Teil ihres Fanges abliefern und die Bauern hatten Gänse und Hühner an den Palast zu geben.

Jedoch verbesserte der träge König nichts in seinem Lande. Der Sand quirlte ihm unter den Füßen fort, der Wind verblies seinen Park. Kein Gemüse und kein Obst gedieh im Schlossgarten. So wie die Pflanzen verdorrten, so alterte der König vor sich hin. Seine Haut schuppte, er war immer verschnupft, hustete und die Zähne wurden locker, das Zahnfleisch rötete sich und schwand.

Lächeln mochte der König schon lang nicht mehr und die Leute hatten längst allen Respekt vor ihm verloren. Verächtlich sagte das Volk: »Seht den König Wackelzahn, sein Land und sein Schloss sind auf Sand gebaut, sie werden sich in der Ostsee ertränken.«

In seiner Not suchte der König eine Hafenkneipe auf. Nach ein paar Bieren greinte er dem Wirt etwas vor.

Der servierte dem Herrscher ein köstliches Getränk, das gar fruchtig und spritzig daherkam: »Majestät, dieser Saft lässt sich mit allem gut mischen, ganz nach Geschmack und wie Majestät belieben, mit Wasser, mit Milch, mit Wein oder Schnaps. Dieser saure Trunk hebt die Laune, bringt Spannkraft und stärkt die Zähne. Das Öl aus dem Samenkern der Beeren macht glatte, schöne Haut. Ich empfehle allen Seeleuten, den Saft mit an Bord zu nehmen, denn geht das Gemüse und Obst auf einer langen Reise aus, werden die Matrosen krank und ihnen fallen die Zähne aus. Ihr wisst ja, Skorbut, die Krankheit der Seefahrer.

Der König schlug sich erschrocken die Hand vor den Mund. Ertappt. Was erdreistete sich dieser Schankwirt! Der König packte eine Faust voller Taler auf den Tresen und lallte: »Meister, ich nehme die ganze Budel.« Damit wankte er heim.

Eine Zeit lang genehmigte er sich täglich einen Schuck aus der Flasche und siehe da, seinen königlichen Mund konnte er bald wieder öffnen, ohne dass es peinlich war. Ein Gewächs, das so nützliche Beeren hervorbrachte, das könnte man doch im eigenen Park anbauen, oder nicht? Ärgerlich war nur, dass er sich nicht mehr erinnerte, wo er in jener Nacht eingekehrt war und wie der Trunk genannt wurde. Aus welchem Gewächs waren die Beeren?

Nun lebte in einem entfernten Dorf ein Weib, dem man gutes Kräuterwissen nachsagte, und der König ließ sie kommen. Zuerst gewährte diese, wie kärglich der Park aussah. Na, da wüsste sie Abhilfe!

»Lass doch den Park, Alte! Es ist die Gesundheit, um die es hier geht. Was für ein Zeug saufe ich hier allenthalben, kennst du die Pflanze, aus deren Frucht dieser Sirup gemacht ist?«, damit reichte er die Flasche herüber. Es war nur noch ein Bodensatz darin.

Die Frau schnupperte. »Je, nu, büschen wenig inne, aber ich halte das für Fasanbeer. Manche sagen Haffdorn oder Sanddorn.«

»Soso, Sanddorn, sagst du. Nie gehört. Und könnte das hier wachsen?«

»Wind und Trockenheit machen dem Strauch nichts aus, Majestät. Sogar Frost und das Salz der Ostsee schaden dem ausladenden Wurzelsystem nicht. Die Hauptwurzel mag bald drei Meter in die Tiefe reichen. Der Sandboden in deinem Park wird dadurch festgehalten und verbessert sich über die Jahre. Das kommt deinen anderen Pflanzen auch zugute. Die Vögel lieben dieses dornige Etwas, weil die Beeren gute Nahrung sind und was für Tiere gut ist, an dem gesundet auch der Mensch.«

So kam es, dass der Schlosspark bald mit orangefarbenem Beerenschmuck prangte. Vögel, Insekten und

allerhand Kleingetier fanden sich ein. Der König befahl seinem Koch, Saft aus den Früchten zu machen und die Kerne zu Öl zu verarbeiten.

Das Kräuterweib empfahl dem König seine Saftkur beizubehalten. Er fühlte sich so gut wie nie!

Im Hafenkantor packte er einen königlichen Erlass auf den Tisch: Kein Schiff sollte den Hafen mehr verlassen, ohne reichlich Sanddorn für die Besatzung mitzuführen!

Auch der Bürgermeister bekam eine Ansage: Alle Bürger seiner Stadt sollten in ihren Gärten Sanddorn anpflanzen, Kiesgärten und Sandwüsten wollte König Wackelzahn nicht mehr dulden. Und, das Wichtigste, der Strandvogt hatte dafür zu sorgen, dass alle Dünen mit Hecken aus Sanddorn befestigt wurden. So schützte man das Land gegen Flugsand und Wasserschwemme.

Die Bürger waren überrascht von ihrem Herrscher. Was für eine Regsamkeit, welche Tatkraft! So mochte es mit ihrer Heimat vorangehen. Aus Dankbarkeit nannten sie ihn jetzt König Sanddorn.

Das verschwundene Gasthaus Tannenkrug

An einem Tannenwald zwischen Dassow und Schlutup stand einst ein Gasthaus namens »Tannenkrug«. Dort wurde oft laut und wüst gefeiert, auch an Sonn- und Feiertagen.

Es war an einem Himmelfahrtstag, der dem Ganzen ein böses Ende bescheren sollte. Anstatt wie im christlichen Glauben üblich die Himmelfahrt Jesus Christi zu seinem Vater zu feiern, fand im Gasthaus Tannenkrug ein Tanzfest statt. Dazu hatte man einen Geiger aus einem umliegenden Dorf bestellt. Das Fest war schon einige Zeit zugange, als ein Pastor des Weges kam, um einem Sterbenden im Dorf Beistand zu geben.

Der Geiger wollte sein Spiel aus Anstand für kurze Zeit unterbrechen, aber die Tanzenden forderten ihn auf, weiter zu musizieren. Kurz darauf setzte ein heftiges Gewitter ein. Als ein gewaltiger Donnerschlag grollte, warf der Geiger seine Fidel samt Bogen beiseite und lief weg. Er war noch nicht weit gekommen, als hinter ihm ein Blitz einschlug und gleich darauf das Gasthaus Tannenkrug mit seinen Tanzgästen im Erdboden verschwand.

Vom Schreck gezeichnet erreichte der Geiger sein Heimatdorf. Im Tannenkrug würde er niemals wieder spielen können, das Gasthaus war und blieb verschwunden.

Boltenhagen

Wir stehen auf dem Haken, der als Steilküste in die Ostsee ragt, und blicken nach Westen, hinüber zur Lübecker Bucht. Dort an der Travemündung war ehemals die innerdeutsche Grenze. Boltenhagen galt bis 1989 als der westlichste Ostseestrand der DDR, die Grenze verlief entlang der Trave über die Halbinsel Priwall. Wie ehemals Hans Caspar von Bothmer wenden wir unseren Blick jetzt nach Osten.

An einem klaren Tag kann man bis hinüber in die Bucht von Wismar schauen.

Der Badekarren von Boltenhagen

Von der über zwei Kilometer langen Dünenpromenade von Boltenhagen gelangt man an den Strand mit kleinen Strandhäusern und den typischen Strandkörben, wo an der Promenade zur Seebrücke ein altherwürdiger Badekarren steht. Mit ihm und vielen seiner Genossen begann einst das Badevergnügen von Boltenhagen.

Graf von Bothmer ließ im Jahr 1803 den ersten Badekarren an der Küste des Fischerdorfes Redewisch aufstellen. Redewisch und Tarnewitz gehören heute als Ortsteile zum Ostseebad Boltenhagen.

Die Familie derer von Bothmer wohnte in einem Schloss bei Klütz, das etwa vier Kilometer von der Ostseeküste entfernt liegt. Die Badekultur mit den Karren wurde aus England übernommen. Die Herrschaften wurden nämlich auf geschlossenen Wagen von Pferden ins Wasser gezogen, wo sie sich umkleideten und dann direkt ins Wasser stiegen.

Das Heilklima des Meeres und der kilometerweise Sandstrand lockten bald sowohl den Adel als auch die einfachen Bürger an. So entstand der begehrte Ostseebadeort Boltenhagen, der im Jahr 1998 den Titel: »Staatlich anerkanntes Seeheilbad« erhielt.

Der wundersame Berg bei Wohlenberg

Einst wohnte eine Frau in einem Dorf im Klützer Winkel. Eines Tages sah sie auf dem Weg nach Wismar eine Frau an einem großen Hügel am Hohenfelde Ufer stehen, als dieser sich plötzlich einen Spalt öffnete und sie hineinging. Nun war die Dorfbewohnerin neugierig geworden und folgte der Fremden in den Berg.

Innen wurde der Gang immer breiter und bald gelangte sie in einen prächtigen Garten mit herrlichen Bäumen, die dicke Früchte trugen. Es gab

wunderschöne Blumen und ein Duft von auserlesenen Kräutern lag in der Luft.

»Ich muss mich sputen«, dachte die Frau, nachdem sie sich ausgiebig umgeschaut hatte. »Ich werde sicher mit einer halben Stunde Verspätung zuhause ankommen.« Doch als sie das Dorf erreichte, waren ihr die Gesichter der Menschen gänzlich fremd. Sie ging zu ihrem Haus und fragte nach ihren Kindern, aber niemand kannte sie.

Da erinnerte sich einer der Ältesten, dass es vor einigen hundert Jahren im Dorf eine Familie mit ihrem Namen gab, allerdings hatten sie keine Nachkommen mehr. Die jetzigen Besitzer hatten das Haus schon vom Vater und Großvater geerbt. Da sprach die entsetzte Frau: »Mein Gott, wie ist das denn möglich?« Und sank tot zu Boden.

Nachtjäger und Kaiser aus Klütz

Es heißt, dass es in der Gegend von Klütz zu Zeiten einen nächtlichen Jäger am Himmel gegeben hat, der dort mit einer Hundemeute tobte. Jäger »Waul« war eine Jägerseele, die sich einst mit dem Teufel verbündet hatte.

Einmal ging ein Mann, der die Zauberkunst beherrschte, über ein Feld. Als er den Waul heranrauschen hörte, nahm er seinen Zauberstab und zog einen schützenden Kreis um sich. Plötzlich stand eine weiß

gekleidete Frau vor ihm, die in den Zauberkreis hereingelassen werden wollte, denn der Waul würde sie schon sieben Jahre jagen. Wenn er sie jetzt zu fassen bekäme, müsste sie sich weitere sieben Jahre von ihm jagen lassen. Aber wenn sie jetzt entwischen könnte, wäre sie erlöst. Da hob der Mann seinen Zauber kurz auf und die Frau konnte durch. Als nun der Waul vor ihm stand, raunte er gefährlich, dass der Mann ihm Platz machen sollte. Das tat er dann auch, aber von der weißen Frau war nichts mehr zu sehen.

In Christinenfelde soll der Waul eines morgens in dem Backofen des Bäckers schon das Feuer entzündet haben. Als der Knecht die Ofentür öffnete, rauschte der Waul mit seinen Hunden heraus und davon.

Auf dem Feld hatten die Bauern gerade die Getreidehalme zusammengebunden, als die Hunde des Waul ankamen und dort hineinkrabbelten. Der Waul blieb so lange in der Nähe stehen, bis die Leute die Garben wieder aufgebunden hatten und die Hunde herauslaufen konnten.

Jedermann wusste, dass man nicht sprechen durfte, wenn der Waul vorbeitobte.

In Klütz geht außerdem die Sage um, dass es einst einen Kaiser gegeben haben soll, der hier von seinem eigenen Gefolge ermordet wurde. Allerdings war er noch nicht bereit zu sterben, so wartet er seitdem unter

der Erde auf seine Erlösung. Es heißt, dass hundert Jahre vergangen sein müssen, damit er als Schwein durch Klütz laufen kann. Sollte sich dann jemand erbarmen und auf dem Schwein reiten, wäre er erlöst. Wenn nicht, muss er weitere hundert Jahre im Erdreich verweilen.

St. Urbanstag in Brunshaupten

Kühlungsborn bestand früher aus mehreren Ortschaften, eine hieß Brunshaupten. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde folgende Sage zum ersten Mal erwähnt.

Es war Mai, als über Brunshaupten einmal ein gewaltiges Unwetter tobte. Es regnete unentwegt, auf Donner folgte Blitz und das über einen langen Zeitraum. In ihrer Not begaben sich die Einwohner in die Kirche und beteten inbrünstig, bis endlich der Himmel auflockerte. Das war am 25. Mai, dem St. Urbanstag. Seither war dies ein Feiertag im Kirchspiel, an dem nicht gearbeitet werden durfte.

Es heißt, dass einmal ein Knecht samt seinem Ochsen bei der Feldarbeit vom Blitz erschlagen wurde. Auch ein nicht sehr gläubiger Müller soll einst auf seinem Hof durch einen Blitzschlag gestorben sein, weil er sich nicht an das Ruhegebot halten wollte.

Ein Teufelsgitter für das Taufbecken

Wismar hatte wie viele andere Küstenstädte eine Zeit lang Probleme mit Seeräubern. Im Jahr 1259 wurde deshalb ein Schutzvertrag mit den Gesandten aus Lübeck und Rostock geschlossen und Wismar wurde ein Mitglied der Hanse. In den darauffolgenden Jahrzehnten gab es mehrfach Unruhen und Aufstände in der Stadt. Nach der Beilegung hatten Handwerker in Wismar volle Auftragsbücher.

Die Geschichte des Schlossergesellen Kurt wurde um 1344 in den Wirtshäusern der Stadt erzählt. Als Kind zur Vollwaise geworden, wurde er von dem Schlossermeister Velten in die Familie aufgenommen. Kurt bekam Essen und Kleidung, musste dafür aber Arbeit verrichten. Er wuchs heran und wurde Geselle in der Werkstatt seines Ziehvaters. Meister Velten war inzwischen Witwer geworden und hielt seine Hand schützend über sein einziges leibliches Kind, seine hübsche und freundliche Tochter Mechthild. Kurt und das Mädchen hatten sich gern, aber der Standesunterschied hinderte ihr Zusammensein. Meister Velten hatte dieses klar ausgedrückt: »Bringst du einhundert Goldgülden, dann sei sie dein. Aber ansonsten lass sie in Ruhe oder du fliegst aus dem Haus und von deiner Arbeit.«

Kurt litt unter seiner aussichtslosen Lage und grübelte immerzu, woher er nur so viel Geld bekommen sollte. Als er eines wunderschönen Sommertages einen Spaziergang unternahm, um auf andere Gedanken zu kommen, sprach ihn ein gut gekleideter Herr an, der fragte, ob ihn etwas bedrücken würde. Kurt antwortete nicht, was auch nicht vonnöten war. Der Herr wusste von seinem Kummer.

»Du kannst ruhig nach Hause gehen. Ich werde morgen bei deinem Meister ein Gitter für das Taufbecken in St. Marien bestellen. Aber es muss aus einem Stück geflochten sein. Melde dich für diese Arbeit und du bekommst für dieses Werk deine 100 Goldgülden. Die einzige Bedingung ist, dass du mit der Arbeit beim ersten Hahnenschrei beginnen und nach der Mitternachtsstunde fertig sein musst. Andernfalls gehört deine Seele mir.«

Da geriet Kurts Gewissen in Not. Er wusste, dass er einen Vertrag mit dem Teufel eingehen würde, aber andererseits lockte ihn das Geld, um Mechthild freien zu können. So fiel die Wahl auf den Pakt mit dem Dämon, der mit Blut unterzeichnet wurde.

Karl hatte den Auftrag des Meisters bekommen und alle benötigten Werkzeuge lagen in der Kirche bereit. Mit dem ersten Hahnenschrei begann er seine Arbeit und er legte erst am späten Nachmittag eine kurze Pause

für eine Brotzeit ein. Abends schlug die Uhr zehnmal, da stand das Gitter um das Taufbecken herum, aber es musste noch zusammengenietet werden. Um kurz vor ein Uhr, die Frist war gleich verstrichen, kam der Teufel mit dem Vertrag zu ihm.

Nur ein Niet fehlte noch und Kurt musste verzweifelt an Mechthild denken. Schließlich bat er um göttlichen Beistand: »Errette uns aus der Gewalt des Teufels!« Dann wurde er ohnmächtig und erwachte erst, als der Morgen dämmerte. Neben ihm lagen 100 Goldgülden und der Vertrag mit dem Bösen. Karl hob alles auf und eilte zum Priester, um zu beichten. Dieser erkannte den Beweggrund des jungen Mannes an und vergab ihm.

Es dauerte nicht lange und die merkwürdige Geschichte hatte sich herumgesprochen. Auch Schlossermeister Velten erfuhr davon und ließ sein Herz erweichen. Mechthild und Kurt durften nun heiraten und lebten eine glückliche Ehe mit vielen Kindern. Kurt übte die Schlosserkunst noch viele Jahre aus und nach jeder Fertigstellung eines Meisterwerkes bat er um Gottes Segen.

Die St. Marienkirche wurde im Zweiten Weltkrieg zum Großteil zerstört. Nur der 80 Meter hohe Kirchturm ist noch zu sehen. Das »Teufelsgitter« steht heute um das Taufbecken der St. Nicolai-Kirche in Wismar. Dort nennt man es Mariengitter, und wer ganz genau weiß, wo der letzte Niet

von Kurt nicht gesetzt werden konnte, der kann diese Stelle noch erkennen.

Das Gitter sollte damals tatsächlich vor dem Teufel schützen. Viele Täuflinge erkrankten, aber nicht durch die Hand des Bösen, sondern weil das Taufwasser nur einmal im Jahr zu Ostern erneuert wurde.

Die Festung Walfisch

In der Bucht von Wismar, vor Poel, gibt es ein Eiland in Form eines Walfisches. Lange wurde es als Weide und Grasland genutzt, bis dort eine Festung gebaut wurde. 1632 eroberten die Schweden die Stadt Wismar und sicherten die Hafenzufahrt mit dem erneuten Ausbau des Seekastelles Walfisch. Einmal geriet diese Verteidigungsanlage in dänische Hand, wurde nach vier Jahren jedoch wieder von den Schweden erobert. 1717 wurde die Festung Walfisch geschleift, der Turm gesprengt.

Als kleine Idylle in der Ostsee ist Walfisch heute ein Naturschutzgebiet und von großer ornithologischer Bedeutung. Auch Fuchs und Steinmarder sind auf der Insel angesiedelt. Reste der Bastion liegen größtenteils unter Wasser. Lediglich am Nordufer findet man noch den Schutt von Backstein und geborstenem Naturstein.

Reric

Bei Groß Strömkendorf in der Nähe von Wismar lag Reric, nicht das heute bekannte Rerik, jenes war eine der größten Siedlungen an der Ostsee. Die genaue Lage wurde erst im 20. Jahrhundert erforscht.

Im Jahre 810 zerstörte der Dänenkönig Göttrik den Ort mit allen umliegenden Dörfern und die Burg des Obodritenherrschers Drasco wurde geschliffen. 10.000 bis 20.000 Menschen mussten sich eine andere Heimat suchen. Viele Kaufleute von dort gingen nun nach Haithabu.

Der Seeräuber Bruhns

An dem Küstenabschnitt zwischen den Hansestädten Wismar und Rostock trieb einst der gefürchtete Seeräuber Bruhns sein Unwesen. Er hatte allerhand Schlupfwinkel in der Gegend. Das Flüsschen Warnow kam aus den Diedrichshäger Bergen herab und dort, verborgen hinter allerhand Buschwerk, hatte er ein Versteck für sein Raubgut gefunden.

Das allerdings hatte sich herumgesprochen und man wurde seiner habhaft. Allzu schwere Schandtaten konnte man ihm jedoch nicht zur Last legen, denn

Bruhns kam wieder frei und gelobte, von dem Tage an ein gottesfürchtiges Leben zu führen.

Er siedelte sich an, nannte sein Gehöft Brunshaupten und zur Sühne baute er dem Ort gar eine Kirche mit einem gut gemauerten Turm.

Zusammen mit den Dörfern Fulgen und Ahrendsee verschmolz Brunshaupten zu dem, was wir heute als Gemeinde und Seebad Kühlungsborn kennen.

Wie die Kinder von Poel verschwanden

Von der Insel Poel soll es einmal einen unterirdischen Gang nach der Festung Walfisch gegeben haben, der von dort nach Wismar führte. Eines Tages sollen einige übermütige Kinder das Abenteuer gesucht haben. So machten sie sich auf, den heimlichen Weg zu erkunden. Tiefer und tiefer wagten sie sich hinein. Als sie schon fürchteten sich zu verirren, sahen sie weit vor sich ein Licht. Ein Junge war ganz mutig und rannte näher heran, einer blieb schüchtern im Gang zurück, andere liefen schnell heim. Der Mutige gewahrte eine alte Frau, die einen Pudel neben sich hatte und auch einen Sack voller Gold: »Kommt nur heran, Kinderchen, kommt her und steckt euch in die Taschen, was ihr tragen könnt!«, lockte die Alte.

Der Junge ganz vorn setzte sich auch brav vor ihre Füße und begann, den Hund zu kraulen. Die Frau zog einen Kamm. Damit fuhr sie dem Jungen so lange durch das Haar, bis er ganz lockig und selbst wie ein Pudel war. Die anderen Kinder stopften sich die Hosentaschen voll mit dem Gold. Eilig rannten sie zurück zum Anfang des Tunnels. Einer fiel auf dem Wege tot um, zwei starben am Eingang des Ganges und weitere starben in den nächsten Tagen daheim. Verschont blieb nur der Kleine, der sich gar nicht erst in den Eingang gewagt hatte.

Blüsefeuer im Salzhaff

Von zwei Halbinseln geschützt liegt das Salzhaff an der Mecklenburger Bucht.

Ein Fischer bereitete einst seine Angel für den Aalfang bei Nacht vor. Zum Aufspüren der Aale hatte er eine Fackel, das sogenannte Blüsefeuer, an eine lange Stange gebunden und ließ diese vor dem Boot herausragen. An seinem Holz befestigte er eine Schnur mit Widerhaken und ließ sie unter Wasser gleiten.

Er war ein emsiger Aalfänger, den es jeden Tag hinaus auf's Salzhaff trieb. Dabei vergaß er sogar den Kirchgang am Karfreitag, an dem alle anderen Fischer

teilnahmen. Am besagten Tag befand er sich auch um Mitternacht noch auf dem Wasser und machte reichlich Beute, bis plötzlich das Mondlicht verschwand und es stürmisch wurde. Da bemerkte der Fischer ein zweites Boot mit einem Blüsefeuer, das auf ihn zusteuerte. Als es immer näherkam, überfiel den gottfrevellenden Fischer eine große Angst. So schnell er konnte, ruderte er Richtung Festland. Doch sein Verfolger holte ihn bald ein.

Da warf sich der Fischer auf die Knie und flehte Gott um Hilfe an. Aber dafür war es nun zu spät, denn eine mächtige Woge verschlang beide Boote. Als das Wrack am nächsten Tag gefunden wurde, fehlte vom Fischer jede Spur. Doch manchmal sieht man am Salzhaff um Mitternacht von weit her ein Blüsefeuer brennen. Doch kein Fischer traut sich in dessen Nähe zu kommen.

Das Mädchen mit der Flöte

Alt-Gaarz war ein kleines Fischerdorf, das unweit von Neubukow lag. Im Jahr 1298 soll dort laut alten Überlieferungen eine Plage stattgefunden haben.

Auf den erfrischenden, kühlen Küstenwind musste man in diesem heißen Sommer verzichten. Stattdessen brachte ein stetiger Luftzug vom Süden her Hitze,

Staub und Sand in das Fischerdorf. Zu diesem Leid gesellte sich eine Plage von Seelibellen. Anfangs hatten sich noch die Hühner und Vögel über diese Leckerbissen gefreut. Aber dann nahm die Anzahl der Libellen derart zu, dass sie die Bauern in Not brachten. Die Schwärme verschlungen nicht nur Blätter von Bäumen und Büschen, sondern auch das Korn von den Feldern und jegliches Gemüse.

Es musste etwas geschehen. Die Einwohner hatten sich in der Mitte des Dorfes am Grasplatz eingefunden, um nach einer Lösung für das Problem zu suchen. Aber es gab keine. Die gefräßigen Insekten wollten nicht weichen.

Ein kleines zartes Mädchen wohnte mit seiner Mutter am Rande des Dorfes. Ihr einziger Spielkamerad war der Junge eines Fischers aus dem Dorf. Von ihm hatte sie eine kleine Flöte geschenkt bekommen, die sie wie einen Schatz hütete. Jeden Tag spielte sie das Instrument und sang dazu. Die Töne aus der Flöte erklangen ebenso zart, wie ihre Stimme. Als sie am Tag nach der Beratung musizierend an dem Anger vorbeikam, erhoben sich die Libellen und folgten dem Mädchen. Als es am Wasser ankam, bildeten tausende Insekten hinter ihr eine dunkle Wolke. Sie sah ihren Freund in einem Boot sitzen, lief darauf zu und sprang hinein.

»Rudere hinaus auf die See«, sagte sie und spielte das Lied: »Litt, litt, litt – kommt alle mit.«

So fuhr das Boot mit den Kindern immer weiter auf das Meer hinaus und alle Libellen folgten ihnen. Vom Dorf aus beobachteten die Leute erstaunt das Schauspiel, doch als die Kinder am Abend nicht zurückgekommen waren, machte man sich große Sorgen. Die Fischer stiegen irrren ihre Boote und begannen mit der Suche, bis sie die Kinder im Morgengrauen schlafend in ihrem Boot fanden. Dabei hielt das Mädchen ihre Flöte mit ihren kleinen Händen fest umschlungen.

Im Dorf freute man sich, dass die Kinder wohlbehalten zurückgebracht wurden und die Libellenplage endlich vorbei war. Fortan nannte man das Mädchen liebevoll das »Flötenmädchen« und alle waren stets gut zu ihr.

Eine Glocke für Lichtenhagen

Einmal hütete ein kleines Mädchen aus Lichtenhagen Gänse an einem Weiher, der nahe am Dorf gelegen war. Zur Mittagszeit wickelte es seine Brotzeit aus dem großen Tuch, welches ihr die Mutter mitgegeben hatte. Und wie es da so im Gras saß, tauchten aus dem Teich zwei Glocken auf und sonnten sich am Ufer. Da schnappte sich das Mädchen das Tuch und warf es über eine der Glocken.

Als die Mittagsstunde endete, tauchte die eine Glocke wieder im Weiher unter, die mit dem Tuch zugedeckte blieb aber am Ufer liegen. Da rannte das Mädchen nach Hause und erzählte, was passiert war.

Mit dem Vater ging sie zum Teich zurück und siehe da, das klangvolle Ding lag noch da. Bald versuchten mehrere Männer des Dorfes, die Glocke mit einem Pferdefuhrwerk nach Warnemünde zu transportieren. Doch das wollte nicht gelingen, egal wie viele Pferde auch davor gespannt wurden. Da meinte ein Bauer, er würde seine beiden Ochsen anspannen, die Glocke aber nur bis ins Dorf fahren. So erklang sie von da an in Lichtenhagen. Die zweite Glocke ließ sich weiterhin am Ufer erblicken, aber einfangen konnte sie niemand.

Heinrich Borwin und das Wappen von Bad Doberan

Hirsch und Schwan vereint auf einem Wappen, das ist eine seltsame Kombination. In Bad Doberan erzählt man, wie das zuing.

Der Zisterzienserorden hatte wieder und wieder versucht, im Mecklenburgischen Klöster zu errichten, aber sie wurden von den Slawen im 12. Jahrhundert mehrfach zerstört.

Heinrich Borwin I., Fürst zu Mecklenburg, war noch kein erfahrener Jäger. Um allem Spott ein Ende zu machen, gelobte er, sollte er seinen ersten Hirschen schießen, würde er dort, wo das Tier niedersinke, ein Kloster bauen.

Endlich krachte der Schuss. Drei Schwäne flogen auf und riefen: »Dobre, dobre!« In der westslawischen Sprache bedeutet »dobre« gut.

Bald darauf wurde im Jahr 1232 das gotische Münster des Klosters Doberan geweiht.

Heinrich Borwin führte auch sonst ein effizientes Dasein. Die Gründung der Städte Rostock und Wismar gehen ebenso auf ihn zurück wie die Klostergründungen Tempzin und Neukloster.

Es war zu der Zeit, da wollte der dänische König seine Macht an der Ostsee ausbauen. Da die Herren von Mecklenburg mit einer Familienfehde beschäftigt waren, hatte Dänemark leichtes Spiel, und in dem Zuge wurde Borwin in Haft genommen.

Es blieb ihm keine Wahl, er musste Rostock an Dänemark abtreten. Borwin war nun Vasall König Knuts VI. von Dänemark. 1218/19 half er diesem bei der Eroberung von Livland.

Bad Doberan und der heilige Damm

An der Ostseeküste vor Bad Doberan holte sich einst die Flut Stück um Stück vom Strand. Bald reichte das Wasser bis an die Häuser und die nächste Flut drohte schon, auch diese zu verschlingen. In ihrer großen Not blieb den Menschen nicht anderes übrig als zu beten. Aber nicht nur die Einwohner der Küsten riefen Gott an, alle Mecklenburger beteiligten sich daran. Beten, Jammern, Schreien, Bitten – alles fand Gottes Ohr.

Es war Nacht, als der Sturm kam. Das geräuschvolle Heranrollen der Wellen raubte den Menschen den Schlaf. Wie es blitzte und donnerte! Würden die Küstenbewohner diese Nacht überleben? Bald darauf wurde es ruhiger. Der Mond zeigte sich und in seinem fahlen Licht sahen die Leute, wie sich das Wasser langsam zurückzog, da konnten sie erschöpft in den Schlaf fallen.

Am nächsten Tag lag etwas mächtig Großes im Wasser. War es der dunkle Rücken einer Riesenkrake oder eines Walfisches? Als sich sämtliches Wasser der Sturmflut verzogen hatte, staunte das Volk. Eine hohe Düne hatten einen festen Damm gebildet, der von nun an die Küstenregion vor Fluten schützte. Ein jeder war übergelukkig über Gottes Werk, das über Nacht entstanden war. Zum Dank nannte man den Schutz den »heiligen Damm«.